



222. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Alfred Kiefer
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Werte Vereinsmitglieder und Freunde des KGV,

auf Grund der derzeit erhöhten Infektionslage in Bezug auf die Corona-Pandemie hat der Vorstand des Kreisgeschichtsverein Calw e.V. in seiner Sitzung am 2. Februar 2022 beschlossen, die Mitgliederversammlung vom 6. März 2022 auf Sonntag, den 26. Juni 2022, 13:45 Uhr zu verschieben. Die weiteren angekündigten Termine und Veranstaltungen sollen, nach aktuellem Stand, wie geplant stattfinden.

Für das „Einst-&-Heute“-Buch 2022/23 suchen wir aktuell nach weiteren ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren und deren Beiträgen. Wir würden uns über entsprechende Rückmeldungen mit interessanten Themen freuen.

Darüber hinaus wünschen wir Ihnen seitens der Vorstandschaft ein gute Lektüre des Nachrichtenbriefes.

Bleiben Sie gesund und schauen Sie in unsere Online-Präsenz auf unserer Homepage: <https://kgv-calw.de/>

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller
Erster Vereinsvorsitzender



Der Vorstand des KGV bei seiner jüngsten Sitzung im Sportheim des FC Calmbach mit (von links) dem Ersten Vorsitzenden Tobias Roller, Jutta Wörner, Elke Schöffler, Horst Roller, Christoph Seeger und Alfred Kiefer; nicht auf dem Bild ist der Verfasser des Beitrags auf Seite 2.
Bild: Hans Schabert

222. Nachrichtenbrief

Februar 2022

Jahrgang 37

In dieser Ausgabe:

<i>Hauptversammlung des KGV in den Sommer verschoben</i>	2
<i>Das Rätsel um „Hochdorff uf dem Wald“ ist gelöst</i>	3
<i>Um frühere Epidemien in Simmersfeld und Umgebung</i>	4
<i>Bald badisch-württembergischer Grenzpfad Höfen – Calmbach?</i>	6
<i>Kaum so pompöse Einführung des Stadtoberhaupts wie 1878</i>	7
<i>Krachend stürzt in Bad Wildbad Baudenkmal „Villa Blumenthal“ ein</i>	8
<i>Von unterschiedlichen Jubiläen im Jahr 2022</i>	10
<i>Mit Karl-Heinz Bertsch ist ein Freund der Heimatgeschichte verstorben</i>	12
<i>In Neubulach und Oberhaugstett gab es „Platten-Steinbrüche“</i>	13
<i>Leserberichte ergänzen Veröffentlichungen</i>	14
<i>Neue Mitglieder</i>	15
<i>Die historische Sammlung von Kurt Neuweiler aus Höfen ist digitalisiert</i>	16
<i>Der ÖPNV durchs Teinachtal startete mit dem Milch-Transporter</i>	19

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.de>

Hauptversammlung des KGV in den Sommer verschoben

Vorstand befasste sich mit verschiedenen Themen

Von Hans Schabert

Eigentlich war die Hauptversammlung des Kreisgeschichtsvereins Calw (KGV) am 6. März in Bad Wildbad im „Foxy-Bräu“, dem Trinkhallenrestaurant im Kurpark, geplant. Aber die Corona-Situation veranlasste jüngst den Vorstand bei einer Sitzung im Sportheim des FC Calmbach, diese in die Zeit kurz nach Sommerbeginn, auf Sonntag den 26. Juni 2022 zu verlegen. Dort soll dann laut Erstem Vorsitzendem Tobias Roller gleich über zwei Jahre berichtet werden. Denn 2021 fiel die Zusammenkunft aufgrund der Pandemie ganz aus, die regelmäßig auch einen Abschnitt „Forscher berichten“ enthält. Dafür erhielten die Mitglieder ausführliche Informationen per Nachrichtenbrief und gleich mehrere heimatgeschichtliche Sonderbände. Auch andere Veranstaltungen konnten in den vergangenen Monaten nicht abgehalten werden und stehen jetzt unter Vorbehalt erneut im Jahresplan.

So ist am 24. April für die Mitglieder ein Besuch im Schloss Bauschlott vorgesehen, einem ehemaligen Sitz des badischen Herrscherhauses. Dort arbeitet heute der Verlag des Historikers Jeff Klotz, bei dem die letzten Ausgaben des vom KGV herausgegebenen historischen Jahrbuchs „Einst & Heute“ gedruckt wurden. In diesem Jahr soll zusätzlich die Zusammenstellung des Werks dorthin vergeben werden, da Michael Barth, der bislang ehrenamtlich für Satz und Layout des Bandes sorgte, damit aus persönlichen Gründen pausieren muss. Die Manuskripte und das Bildmaterial werden vor Abgabe der Unterlagen vom Redaktionsbeirat des Vereins geprüft und redigiert. Die Satzkosten werden voraussichtlich um 2.500 Euro betragen.

Klappt es 2022 mit dem Besuch der Heuneburg?

Zwei Veranstaltungsangebote am 22. Mai und 19. Juni sind – wie den Mitgliedern aus dem Ende 2021 mit dem Nachrichtenbrief versandten Jahresterminplan bekannt ist – neu im Programm. Das erste Thema lautet: „Die alten, unter Denkmalschutz stehenden Wildbader Friedhöfe“. Um das Waldschulheim Burg Hornberg bei Altensteig geht es in diesem anschließend. Schon zweimal verschoben und jetzt erneut eingeplant wurden am 17. Juli eine Busexkursion zum Keltenmuseum Heuneburg, am 11. September der unter dem Thema „KulturSpur. Ein Fall für den Denkmalschutz“ stehende Tag des offenen Denkmals sowie am 9. Oktober „Die Stadt Nagold und die Burg Hohennagold“. Der Band 2022/23 von „Einst-&-Heute“ soll Ende Oktober/Anfang November als zehnte Ausgabe in Buchform nach 22 vorangegangenen gleichnamigen Heften mit Abhandlungen zur Heimatgeschichte fast schon traditionell im Kurhaus in Schömberg präsentiert werden.

Alfred Kiefer hat den Nachlass des verstorbenen Höfener Heimathistorikers Kurt Neuweiler komplett digitalisiert. Jetzt hat er sich im Benehmen mit der Gemeinde Höfen daran gemacht, auch die Vergangenheit des Dorfes vor allem in Bildmaterial aus dem dortigen reichhaltigen Archiv ehrenamtlich einzuscannen und einzusortieren. Das Material steht dann Mitgliedern des KGV und anderen Forschern zur Verfügung und wird auch der Gemeinde überlassen. Ein außerhalb lebender Freund Höfens hat dem KGV mit einer stattlichen Spende entstehenden Aufwand ersetzt. Kassenchefin Elke Schöffler legte dem Vorstand den Abschluss für 2021 vor. Die Wirtschaftslage des gemeinnützigen Vereins ist gut. Stetiger Zuwachs ließ die Zahl der Vereinsangehörigen bis zum 2.2.22 auf 361 Personen, Gemeinden und andere Institutionen steigen.



Eines der wertvollen, aus dem Nachlass von Kurt Neuweiler durch Alfred Kiefer digitalisierten zahlreichen Bilder ist die Postkarte aus den 1930er-Jahren, die noch – längst verschwunden – das Gasthaus Krone und Sägewerk Rehfuß in Höfen zeigt.

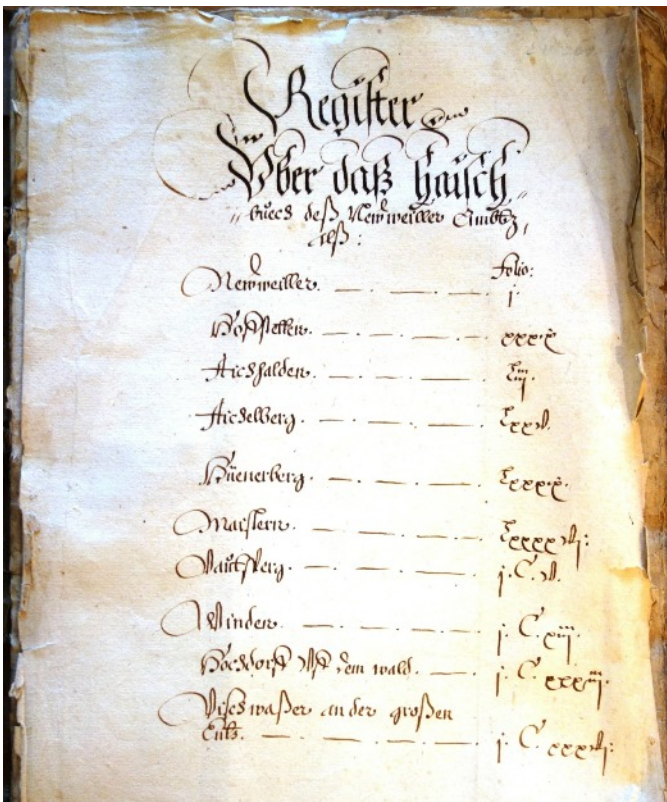
Foto: Digitalarchiv Schabert

Das Rätsel um „Hochdorff uf dem Wald“ ist gelöst

Laut Haischbuch von 1590 dem Amt Neuweiler zugeordnet

Von Hans Schabert

Ob Hochdorf im 16. Jahrhundert vollständig Teil des Amts Neuweiler war, das geben die bislang bekannten und gesichteten Unterlagen (noch) nicht schlüssig her. Aber es gab eine Zuordnung zu dessen Verwaltungsbezirk. Bisher rätselten die Heimatforscher im Kreis Calw, was es mit dem im Haischbuch von 1590 des Calwer Unteramts Neuweiler im Register genannten „Hochdorff uf dem Wald“ wohl auf sich hat. War es ein untergegangenes Dorf, oder wo liegt der Ort? Jetzt ist es geklärt: Es handelt sich um den heutigen Ortsteil von Seewald. Seit der Gemeindereform in Baden-Württemberg ist dieser nach Zusammenschluss mit anderen kleinen Gemeinden 1971 und Zuordnung von Besenfeld 1975 Teil der neu gebildeten Gemeinde im Landkreis Freudenstadt. Aufschluss über die Lage des Orts gab dem Autoren die Eintragung im nach Archivalien des Landesarchivs Baden-Württemberg erstellten digitalen Ortslexikon „leo-bw“.



Vor über 430 Jahren, 1590, wurde dieses Register im Haischbuch des Neuweiler Amts geschrieben, das die zugeordneten Orte, Pflichten und Rechte festhält, und in dem bislang die Nennung Hochdorfs Rätsel aufgab.

Dieses beschreibt den Weg Hochdorfs, das bei Gründung des Königreichs Württemberg nach den napoleonischen Kriegen vom aufgelösten Klosteramt Reichen-

bach weg dem Oberamt Freudenstadt zugeordnet wurde. Es heißt in dieser Quelle wörtlich über die Dorfgeschichte: „Über die Grafen von Eberstein kam der Ort zur einen Hälfte an Klosterreichenbach, zur anderen an die von Hornberg, die ihren Anteil 1323 dem Enzklösterle übergaben. 1443 vermachte Württemberg diesen Ortsteil dem Stift Herrenberg, das dafür seitdem ein Schirmgeld an das Amt Neuweiler entrichten musste.“ Bezeichnet wird das Dorf als „hochmittelalterliche Rodungssiedlung“, die wohl nach dem im Gäu gelegenen Hochdorf benannt sei, also wohl quasi ein Entlastungs-ort für die sich in jener Zeit stark vergrößernde Bevölkerung war. Zur Namensentwicklung ist vermerkt: „Anfang des 12. Jahrhunderts Hochdorf iuxta Sneite, 1229 Hochdorff. 1485 Hochdorf auf dem Wald zur Unterscheidung vom unweit gelegenen Hochdorf bei Horb (heute Stadt Nagold, Landkreis Calw).“

Auch Wenden und ein „Vischwaßer“ an der Großen Enz verwaltet

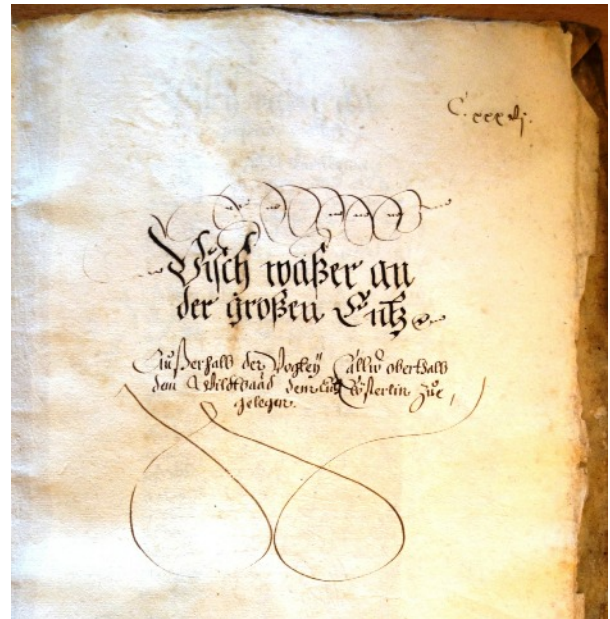
Das Haischbuch von 1590 im Archiv der Gemeinde Neuweiler in Agenbach ist eine die Amtsflecken benennende und gewisse Rechte und Pflichten beschreibende Zusammenstellung. Laut dieser waren Bestandteile des



Herrschaftssitz der Vogtsberger war deren Burg zwischen Hünerberg und dem Kleinenztal, ihr Amtsort war Neuweiler, zu dem auch Hochdorf gehörte. Der sanierte Bergfried als Rest des Waldschlösschens zählt heute an deren Ostrand zur Stadt Bad Wildbad und ist in die ausgewiesene historische Rundwanderung Fautsburgweg einbezogen.

den Herren der Vogtsburg oder Fautsburg unterstehenden Ämtleins Neuweiler neben dem Amtssitz „Newweiler“ und Hochdorf: „Hofstetten, Aichhalden, Aichelberg, Hünerberg, Maistern, Vautsperg [Anmerkung: der Burgweiler], Winden“. Bei letzterer Nennung handelt es sich um eine Exklave, nämlich das heute zu Ebhausen gehörende Wenden. Vermerkt ist auch noch das offensichtlich besondere Recht: „Vischwaßer an der Großen Entz außerhalb der Vogtey Callw oberhalb dem Wildtbaad dem Entzclösterlin zue gelegen“.

Hochdorf weist teilweise eine eher ungewöhnliche Geschichte auf. Das Ortslexikon beschreibt diese so: „1228 trug Pfalzgraf Rudolf von Tübingen den Ort mit anderen dem Hochstift Straßburg zu Lehen auf. 1485 verglichen sich Stift Herrenberg und Klosterreichenbach hinsichtlich ihrer Rechte in Hochdorf. Der reichenbachische Anteil gehörte, nachdem Herzog Friedrich von Württemberg 1595 das Priorat annektiert hatte, zu dem nunmehr dort eingerichteten Klosteramt, das bis 1806 bestand.“ Heute hat Hochdorf, dessen Bestandteil von alters her Schernbach ist, mit diesem zusammen rund 250 Einwohner, in den 1850er-Jahren waren es 300. Die Freudenstädter Oberamtsbeschreibung von 1858 hält fest: „Die Gebäude sind meist ansehnliche, zum Theil noch mit Schindeln gedeckte Bauernwohnungen und verrathen einen Wohlstand der Einwohner.“



Auch an einem „Vischwaßer an der großen Entz“ außerhalb der Vogtei Calw – der es unterstand – hatte das Amt Neuweiler Verwaltungsaufgaben, wie das Foto aus dem Haischbuch von 1590 zeigt.

Bilder (3): Hans Schabert

Über frühere Epidemien in Simmersfeld und Umgebung

In den Jahren 1718 und 1789 wütete die Ruhr

Von Dietmar Waidelich

Für eine Neuausgabe des Simmersfelder Ortsfamilienbuchs (oder Ortssippenbuchs) werden seit geraumer Zeit die Kirchenbücher durchgeschaut, darunter auch die Sterbebücher. In diesen Listen der Verstorbenen sind immer wieder außergewöhnliche Häufungen von Todesfällen auffällig. Wenn dabei die gleiche Todesursache angegeben ist, liegt eine am Ort grassierende Seuche oder Epidemie vor. Dies war im Spätsommer 1718 der Fall, als insgesamt vierzehn Personen in Ettmannsweiler und Fünfbronn an der Ruhr verstarben. Wieviele Personen insgesamt an der Ruhr erkrankten, wissen wir nicht, da hier die Quelle nur die Todesfälle überliefert, aber die Anzahl der Erkrankten übertraf sicher die Anzahl der Verstorbenen.

Die Seuche begann mit dem ersten Todesopfer in Fünfbronn (22. August), dem ein fünfjähriges Kind in Ettmannsweiler folgte. Hier gab es mehrere an der Ruhr Verstorbene, aber auch in Simmersfeld und Beuren waren Tote zu beklagen. Am 19. November verstarb zum ersten Mal eine Person aus dem Simmersfelder Kirchspiel nicht an der Ruhr. Die Epidemie war nun vorbei, es gab keine weiteren Ruhr-Opfer mehr. Interessanterweise war diese Krankheit in den beiden benachbarten Kirchspielen Zwerenberg und Altensteigdorf nicht zu verzeichnen.

Eine weitere Ruhr-Epidemie trat 1789 im Simmersfelder Kirchspiel auf, die nun auch in Enzklösterle grassierte.



Im ehemaligen Simmersfelder Pfarrhaus wurden jahrhundertlang die Kirchenbücher mit den Todeseintragen aufbewahrt, die heute über einst grassierende Seuchen Aufschluss geben.

Der Grund, warum jene von 1718 in Enzklösterle und Enztal, damaliger Ortsteil von Simmersfeld, nicht zu bemerken war, lag einzig an deren geringer Bevölkerungszahl im Tal, die 1706 bei 23 Einwohnern lag. 1789 war diese auf die fast unglaubliche Zahl von 446 hochgeschwollen. So trat nun die Ruhr auch im Tal der Großen Enz auf, hatte dort am 30. August im Rohnbach nicht nur mit einem dreijährigen Kind das erste Todesopfer, sondern die beiden Orte Enztal und Enzklösterle waren mit sechs von vierzehn Todesfällen im Kirchspiel Hauptzentrum der Seuche. Dabei war fast die ganze Siedlungsstrecke im Enztal berührt: von Gompelscheuer

über Rohnbach bis nach Enzklösterle. Die weiteren Todesfälle waren in Ettmannsweiler und Simmersfeld zu verzeichnen, Fünfbronn war interessanterweise nicht betroffen. Die beiden letzten Todesopfer (am 2. und 22. Oktober) traten in Ettmannsweiler auf und dann war auch diese Epidemie überstanden.

1790/1791 schlugen die „Kindsblattern“ zu

Eine andere tödliche Seuche waren die Kindsblattern, wie damals die Pocken bezeichnet wurden. Masern wurden übrigens in den Kirchenbüchern als „Rote Flecken“ bezeichnet, eine Krankheitsbezeichnung, die auch heute noch mundartlich gebraucht wird. Eine Pocken-Seuche trat nur ein Jahr nach der oben dargestellten Ruhrepidemie auf. Das erste Todesopfer in der Simmersfelder Kirchengemeinde war ein fast zweijähriges Mädchen aus Gompelscheuer (Enztal), das am 20. Januar 1791 an den Kindsblattern verstarb. Im Februar waren in Simmersfeld die beiden nächsten Todesfälle zu vermelden, wo am 13. und 16. zwei junge Knäblein verstarben. Die Kindsblattern schienen bereits verflogen, als am 6. März in Simmersfeld das nächste Kind durch diese Krankheit sein Leben verlor.

Nun häuften sich die Todesfälle: Am 22. März verstarb in Simmersfeld ein 3 Monate alter Säugling, am 26. März in Fünfbronn ein dreijähriger Bube, am 15. April in Fünfbronn ein Kleinkind, am 16. April in Enzklösterle ein zweijähriger Junge, am 17. April in Fünfbronn Matthias Kalmbach (ein halbes Jahr alt) und als letztes Kind im Enztal (Rohnbach) die vierjährige Katharina Barbara Gauß. Insgesamt waren also zehn Todesopfer zu beklagen. Diese Seuche war das Enztal heraufgezogen, denn in Wildbad waren bereits ab dem 8. Dezember 1790 mehrere Kinder an den Blattern verstorben, bis zum Jahresende allein zehn, im Januar 1791 dann 16 weitere. Im Februar war in Wildbad die Epidemie völlig ausgestanden.

Pocken in Calmbach früher aufgetreten

In Calmbach traten die Pocken viel früher auf. Hier starb das erste Kind (Georg Martin Barth), ein sieben Monate alter Säugling, bereits am 28. August 1790. Am 4., 10. und 16. September folgten die nächsten, hier waren drei einjährige Kleinkinder betroffen. Im Oktober waren es dann noch drei Kinder, dann endete die unselige Serie. Im nördlich anschließenden Birkenfeld verstarben zwar im Januar und Februar 1790 einige Kinder an den „roten Flecken“, aber es gab im Herbst 1790 dort keinen einzigen Pocken-Fall. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass Calmbach der erste Ort im Tal der Enz mit dieser Kinderseuche war. Von da zog dann die Seuche das Tal hinauf, um dann auf die Höhengiedlung vom Simmersfelder Kirchspiel überzugreifen. Aber nicht nur dort, auch im Göttelfinger Kirchspiel, der westlichen Nachbarparrei, gab es ab Mitte September mehrere Pockenfälle, während im Osten im ganzen Zwerenberger Kirchspiel einschließlich Aichelberg, Aichhalden, Oberweiler und Hornberg im Jahre 1790 kein einziger tödlicher Pockenfall verzeichnet ist.

Im Jahr 1804 kehren die Pocken zurück

Wahrscheinlich der schlechten wirtschaftlichen Lage (Napoleons Kriege) und einer dadurch bedingten unzureichenden Ernährungslage geschuldet, trat 1804 erneut eine Pockenepidemie auf. Diese betraf diesmal jedoch nur den Ort Simmersfeld. Der erste Fall war ein am 14. Februar an den „Kindsblattern“ verstorbenes elf Monate altes Mädchen, dem 16 Tage später ein sechsjähriger Junge folgte. Nach wiederum neun Tagen folgte der nächste Todesfall, nach zehn Tagen (21. März) der übernächste. Und nun schlugen die Pocken in Simmersfeld fast täglich zu: am 21.3. ein Fall, am 23.-25.3. jeweils ebenso, am 26.3. starben zwei Kinder an Pocken. Damit war der Höhepunkt erreicht. Es folgten noch zwei Sterbefälle im März, und der April brachte am 7. und 8. April Todesopfer.

Die Pocken trafen Mädchen und Knaben in gleichem Maße (jeweils neun); sie blieben fast ganz auf Simmersfeld beschränkt. Lediglich in Ettmannsweiler gab es noch ein verstorbenes Kind (11. April), während in Beuren, Fünfbronn und Enzklösterle kein einziger Todesfall zu verzeichnen war. In der zweiten Aprilhälfte ebte die Krankheit in Simmersfeld ab; am 12. April verstarb noch ein neun Monate altes Knäblein an den Pocken, dem am 16. April ein fast dreijähriger Knabe folgte. Am 28. April 1804 wurde das letzte Pockenopfer in Simmersfeld bei dieser Seuchenwelle eingetragen. Meist verstarben Kleinkinder im Alter zwischen einem halben Jahr und vier Jahren; ältere Kinder hatten wohl bessere Abwehrkräfte.

Mit Impfen die Pocken besiegt

Die letzten großen Pocken-Epidemien in Deutschland gab es laut Wikipedia 1870 und 1873. Durch das 1874 erlassene Reichsimpfgesetz, das eine gesetzliche Impfpflicht beinhaltete, wurde dann diese furchtbare Krankheit besiegt. Hintergrund war die Beobachtung, dass im deutsch-französischen Krieg 1870/71 die Pocken unter den vollständig geimpften deutschen Truppen lediglich



Als diese Luftaufnahme von Simmersfeld in den 1950er-Jahren entstand, galt noch die von 1874 bis 1976 bestehende Impfpflicht gegen Pocken.

Foto/Archivbild: Dietmar Waidelich

278 Todesopfer forderten, während im französischen Heer, das keinen oder keinen vollständigen Pockenschutz hatte, 23.400 Soldaten an dieser Seuche starben. Das waren fast dieselben französischen Opferzahlen wie bei der entscheidenden Schlacht von Sedan (1870). Bismarck setzte daraufhin im Deutschen Reich 1874 das oben erwähnte Reichsimpfgesetz durch. Diese gesetzliche Pockenimpflicht bestand 102 Jahre lang – bis 1976.

So ziert bei den meisten der gut über 50-Jährigen die Pockenimpfnarbe – etwa so groß, wie eine 5-Cent-Münze – den linken Oberarm. Nachdem 1972 in der Bundesrepublik der letzte Pockenfall aufgetreten war, hob der Bundestag dann am 12. Februar 1976 die Pockenimpfpflicht auf. Die Pocken gelten heute weltweit als ausgerottet. Es ist eigentlich nicht zu verstehen, dass diese über ein Jahrhundert gesammelte positive Impferfahrung bei der gegenwärtigen Diskussion über die Corona-Impfung keine Rolle spielt.

Bald badisch-württembergischer Grenzpfad Höfen – Calmbach?

Kulturlandschafts-Sonderpreis für Gotthold Genthner und Günter Obrecht

Von Hans Schabert

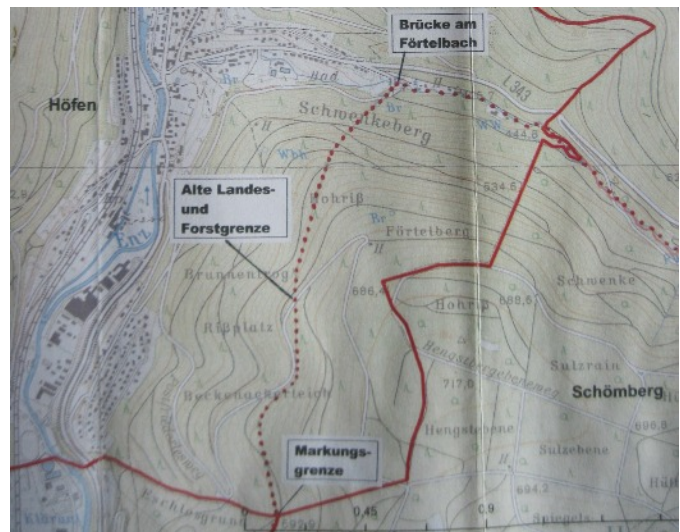
Gotthold Genthner und Günter Obrecht wünschen sich einen badisch-württembergischen Grenzpfad zwischen Höfen und Calmbach. Dieser soll nicht zur Abgrenzung, sondern zu einer Verbindung zum Erhalt einer uralten, bis heute gekennzeichneten ehemaligen Landesgrenze werden. Für ihre Forschungen wurde ihnen der „Kulturlandschafts-Sonderpreis Kleindenkmale 2021“ zugesprochen. Für Bürgermeister Heiko Stieringer ist die Verwirklichung des Wegs – wie er bei einem Gespräch im Rathaus unterstrich – „vorstellbar und ein anstrengenswertes Ziel“. Als vor Jahren Genthner und Obrecht an der Kleindenkmalerfassung mitwirkten, ahnten sie noch nicht, was aus ihren speziellen, zusätzlich aufgenommenen Forschungen werden könnte.



Höfens Bürgermeister Heiko Stieringer kann sich den von Gotthold Genthner und Günter Obrecht (von rechts) angeregten Pfad zwischen dem Förtelbachtal und Dittenbrunnen vorstellen; sie stehen im Zusammenhang mit der jüngsten Besprechung vor dem ebenfalls bei der kreisweiten Erfassung von Kleindenkmalen registrierten Nachtwächter beim Rathaus.
Bild: Hans Schabert

Die den Preisträgern jetzt zugedachte Auszeichnung wird 2021 zweimal vergeben und ist mit 500 Euro dotiert. „Das Geld möchte ich als Grundstock für das Projekt bereitstellen“, sagt Genthner. Eigentlich sollte die vom Schwäbischen Heimatbund und der Sparkas-

sen-Finanzgruppe ausgelobte Auszeichnung an die beiden Höfener am 29. November 2021 in Großbottwar im Rahmen eines Festakts verliehen werden. Die Festansprache hätte Minister Peter Hauk gehalten. Aber wie viele andere öffentliche Veranstaltungen, wurde auch diese wegen der Entwicklung der Corona-Pandemie einige Tage zuvor abgesagt. Es ist bei der Fülle der Anträge sicher keine Wertung, aber ein Zeichen der Ausdauer von Bürgermeister Heiko Stieringer, dass es mit der Anerkennung durch die neutrale Jury endlich im dritten Anlauf geklappt hat. So oft hat er die Unterlagen nämlich beim Schwäbischen Heimatbund eingereicht.



Die Karte aus dem erfolgreichen Vorschlag zur Auszeichnung der wertvollen Fleißarbeit von Gotthold Genthner und Günter Obrecht zeigt den Verlauf der ehemaligen Landesgrenze im Bereich der heutigen Markung von Höfen, das bis 1799 Teil Calmbachs war.
Bild: Hans Schabert

Fürs Projekt war viel Ausdauer nötig

Viel Ausdauer war auch für das Projekt an sich nötig. Im Rahmen des Starts als ehrenamtlicher Helfer bei der landesweiten Erfassung der Kleindenkmale im Landkreis Calw war Genthner auf die kaum bekannte alte Landesgrenze gestoßen, von der er schon gehört und gelesen hatte. Diese schied bis zu einem 1604 umgesetzten Vertrag von 1603 markgräflich-badisches Gebiet vom württembergischen Herzogtum. Später grenzte sie den – früher mit „V“ geschriebenen – (Lieben-)

Zeller Vorst vom Wildbader Vorst ab. Zwanzig von dreißig steinernen Grenzzeichen konnten die beiden Forscher meist mitten im steilen und unwegsamen Waldgelände finden. Oft waren die Steine eingegraben, umgefallen, unter einer Moosschicht oder gar Wurzeln versteckt. Sie dennoch aufzufinden halfen eine Flurkarte von 1835 und die Kenntnisse von Günter Obrecht als Vermessungsfachmann.



Der alte Grenzstein mit der Nummer 33 ist einer der aufgefundenen, steht schon auf Markung Calmbach und trägt die Jahreszahl 1571 sowie die alten Hoheitszeichen; der kleine, behauene Grenzstein daneben trägt außerdem (nur teils sichtbar) die Nummern 142 und 218.
Bild: Archiv Genthner

Die Anregung, sich auf die Suche zu machen, hatten Genthner Beschreibungen des Ortshistorikers Friedrich Fick (1888 bis 1970) gegeben, die allerdings nur in Fragmenten zur Verfügung standen. Hinweise gaben – allerdings nicht auf einen konkreten Grenzverlauf – ein Vortrag des früheren Karlsruher Forstpräsidenten und KGV-Mitglieds Peter Weidenbach aus Bad Liebenzell um 2000 und das Buch, „Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes“, von dem ehemaligen Landesforstpräsidenten Max Scheifele. Die aufgefundenen Steine im Verlauf von Höfen nach Calmbach sind wohl überwiegend 1571 gesetzt worden. Diese Jahreszahl ist bis heute an einigen auffindbar. Nicht mehr entdeckt werden konnte 1558, wovon der Ortshistoriker Friedrich Fick noch schreibt.

Teils natürliche Felsen verwendet

Zum Teil gibt es natürliche Felsen, die für Grenzmarkierungen genutzt wurden. Auffallend ist, dass die Punkte nach drei verschiedenen Systemen durchnummeriert sind. Die älteste Zahlenfolge zwischen dem Förtelbachtal und dem Dittenbrunnen beim Wanderheim Calmbach lautet teils noch lesbar auf 34 bis 63. Umgekehrt gibt es – warum auch immer – die Nummern 141 bis 112. Die jüngste Zählung, 189 bis 217, kennzeichnete die Forstgrenze. Neben Landeswappen sind da und dort ein „H“ für Höfen, ein „ZV“ für Zeller oder ein „W“ für Wildbader Forst zu finden. – Bürgermeister Heiko Stieringer könnte sich, „damit die Arbeit nicht umsonst war“, die Schaffung eines einfachen Waldpfads vorstellen, welcher der alten Grenze folgt. Dieser könnte gleichermaßen dem Erhalt ortsgeschichtlicher Erkenntnisse wie der Erholung dienen. Deshalb hat das Ortsoberehaupt auch schon den Kontakt mit der Bad Wildbader Tourismuschefin Stefanie Dickgießer, Forstrevierleiterin Edda Röntgen und überörtlichen Tourismusstellen gesucht. Vielleicht, denkt Stieringer, könnte ja im Zusammenhang mit einem solchen Projekt sogar eine Naturparkschule angestrebt werden.



Der frühere Höfener Bürgermeister Holger Buchelt ließ sich 2017 das Forschungsergebnis erläutern und ist bei der Besichtigung der Markierung 43 mit Günter Obrecht, Gotthold Genthner und dem damaligen Forstrevierleiter Jörg Krax (von links) zu sehen.

Bild: Hans Schabert

Kaum so pompöse Einführung des Stadtoberhauptes wie 1878

Veröffentlichungen lösen Forschungsprojekt um Wildbads Schultheißen aus

Von Hans Schabert

Die auch im Nachrichtenbrief veröffentlichten Beiträge über die Bad Wildbader Schultheißen Baetzner haben ein regelrechtes Forschungsprojekt ausgelöst. Sind doch die beiden Stadtschultheißen Heinrich (1841 bis

1905) sowie Sohn und Ehrenbürger Carl Baetzner (1867 bis 1947) interessante Persönlichkeiten, die mancherlei erlebt und bewerkstelligt haben. Auch des Letzteren Bruder, Pleidelsheims Schultheiß Heinrich Baetzner (1839 bis 1930), hat einen besonderen Bezug zum Wildbader Rathaus. Gemeinsam forschen vor allem der Geschäftsführer des Garnisonmuseums Ludwigsburg, Jürgen Macher, und Bad Wildbads Stadtarchivarin, Marina Lahmann, über die drei Männer.

Aus verschiedenen Archiven ließ sich bislang sichern, dass Heinrich Baetzner sen. vor seinem Amtsantritt in Wildbad von 1870 bis 1878 Bürgermeister in Pleidelsheim war. Dann folgte die Zeit als Stadtschultheiß in der Bäderstadt bis zu seinem Tod 1905. Macher schreibt: „17-jährig hat sich Heinrich B. 1858 freiwillig für 6 Jahre zum Militärdienst gemeldet. Er kam zum 3. Infanterie-Regiment ‚Alt Württemberg‘, dem späteren Regiment Nr. 121, dessen Tradition hier in Ludwigsburg bis in die jetzige Zeit fortgeführt wurde. 1864 wird er entlassen.“ Dass er und später sein gleichnamiger Sohn Schultheiß in Pleidelsheim wurden, war schon bekannt. Jetzt ist auch der Amtsantritt von Heinrich Baetzner jun. geklärt: Von 1895 an saß er wahrscheinlich für drei oder vier Jahre auf dem Chefsessel im Pleidelsheimer Rathaus.

Heinrich Baetzner jun. zwei Monate lang Stadtschultheißen-Amtsverweser

Marina Lahmann hat herausgefunden, dass der jüngere Heinrich Baetzner in Wildbad nach dem Tod seines Vaters bis zum Amtsantritt seines Bruders Carl als Schultheißen-Amtsverweser zwei Monate lang die Geschäfte führte. Zuvor war er wohl schon vor der Jahrhundertwende Stadtpfleger und Verwaltungsaktuar, später der Grundbuchbeamte von Wildbad. Macher wiederum hat aus verschiedenen alten Zeitungen zu dem ungewöhnlichen und hohen Orden aus Sachsen-Weimar für Heinrich Baetzner sen. (es wurde berichtet) die wahrscheinlichen Gründe erforscht. Er schreibt: „Die am 15.7.1881 [nach Wildbad] angereiste Großherzogin (Pauline) war eine Tochter der Schwester des Königs, Auguste von Württemberg. Diese war verheiratet mit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar. Pauline, in Stuttgart geboren, heiratete den Großherzog. [...] Als Schwager des Königs und württ. General hatte er nicht nur dessen Vertrauen, sondern nun wird auch seine Rolle im Württ. Kriegerbund verständlich. [...] Für die Ordensverleihung in diesem Fall ist die Einweihung der König-Karl-Straße (8.8. od. 9.8.1881) und die Rolle des Stadtschultheißen Baetzner beim Bau des Projektes wohl ausschlaggebend. Die Zeitung bezeichnet ihn als ‚Erbauer der Straße‘. Ein großer Fortschritt für den Kurbetrieb und besondere Annehmlichkeit für die Kurgäste, also auch für die Großherzogin samt Gefolge. Ihrem zur Einweihung ebenfalls anwesenden Vater, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, war Baetzner

sicher vom Kriegerbund her auch persönlich nicht unbekannt.“

„Das Festkomitee ritt dem Erwählten bis Calmbach entgegen“

Ganz so pompös, wie einst Heinrich Baetzner sen., wird im Verlauf dieses Frühjahrs der nach dem Einzug von Bürgermeister Klaus Mack in den Bundestag gewählte neue Bürgermeister von Bad Wildbad wohl nicht eingeführt. – Im Oktober 1878 berichtete der „Enztäler“ über „seinen feierlichen Einzug in unsere Stadt“, die Festschmuck angelegt hatte „durch reichliche Beflaggung und Dekoration vieler Privathäuser“: „Das Festkomitee ritt dem Erwählten bis Calmbach entgegen, wo Herr Bätzner mit vielen Pleidelsheimer und Stuttgarter Freunden mit dem Zug 11 Uhr 13 Min. eintraf. Nach kurzer Rast setzte sich der Festzug in zehn Chaisen, voraus Militärmusik, Wildbad zu in Bewegung. Im Hotel Frey gab es für 150 Gäste ein Mittagessen. Dort gab es auch viele Reden, die in Bätzners Zusage gipfelten, „daß die bei der Wahl vorgekommenen Differenzen und Zwigigkeiten vollständig vergessen seien“, und er bestrebt sei, „seine ganze Kraft dem Wohle der Stadtgemeinde und ihrer Bewohner [...] zu widmen“.



Ein Mittagessen für 150 Gäste gab es zum Amtsantritt von Stadtschultheiß Heinrich Baetzner im Oktober 1878 im Hotel Frey, das zuvor Bahnhofhotel – wie auf der Aufnahme vermutlich aus den 1950er-Jahren – und zeitweise auch „Vier Jahreszeiten“ hieß; es wurde samt seiner hauseigenen Brücke zur Bahnstation über die Große Enz 2016 abgebrochen.
Digitalisat: Hans Schabert

Krachend stürzt in Bad Wildbad Baudenkmal „Villa Blumenthal“ ein

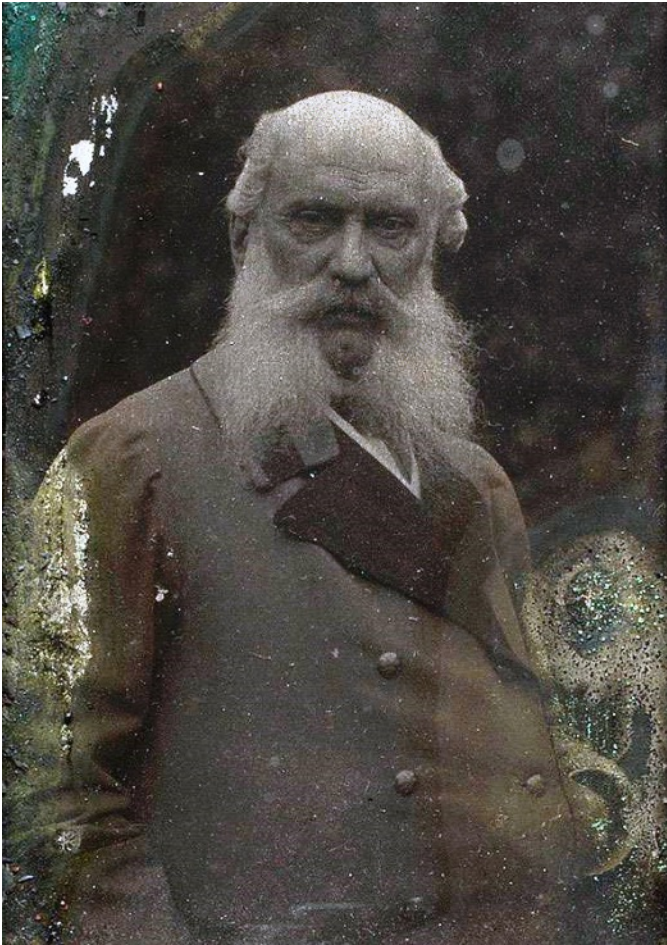
Vor 150 Jahren von dem berühmten Hof- fotografen errichtet

Von Hans Schabert

Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen berichteten um den Jahreswechsel überregional vom krachenden Einsturz des leerstehenden ehemaligen „Hotels am Kurgarten“ alias „Villa Blumenthal“ in Bad Wildbad oberhalb

von der Trinkhalle und dem Königlichen Kurtheater. Auch dessen Eigenschaft als Baudenkmal wurde teils angesprochen. Kaum Erwähnung fand der Erbauer: Dies war der berühmte königlich-württembergische Hoffotograf Ernst Blumenthal (1827 bis 1907). Besonders seine Aufnahmen vom europäischen Hochadel im vorletzten Jahrhundert gelten als wertvolle und ganz besondere historische Dokumente. Sein Sohn Karl Blumenthal (1866 bis 1944), ebenfalls württembergischer

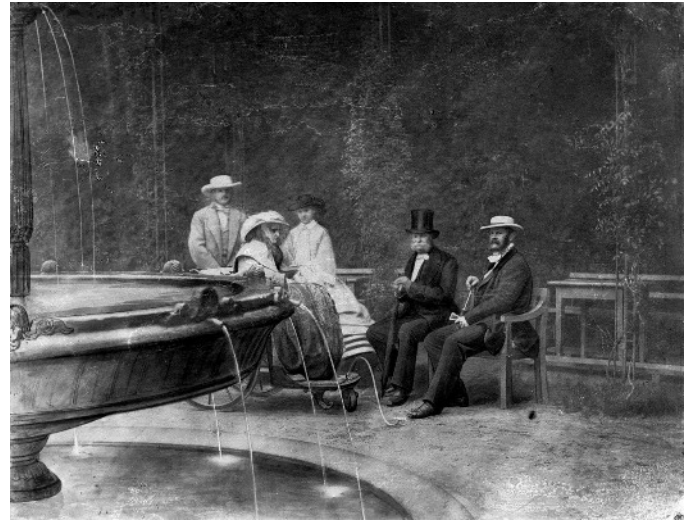
Hoffotograf, setzte die Tradition fort, messerscharf Menschen, Landschaften, Berufe oder Ereignisse – noch ohne Speicherchip – festzuhalten und im Sinn des Wortes alter Fotografiekunst auf die Platte zu bannen. Enkel Gustav Adolf Blumenthal (1912 bis 1999) – teilweise von den Nazis seines Namens wegen misstrauisch beäugt – kam 1936 als Olympiafotograf in Berlin den Größen von Sport, Reich und Politik so nah wie kein Zweiter und gilt als Erfinder der ersten Blitzlicht-Aufnahmen. Auch Urenkel und Gymnasiallehrer Uli Blumenthal (1947 bis 2015) wurde als Heimatforscher und Fotograf Autor mancher wertvollen Dokumentation und war Mitglied des KGV.



Auf Kupfer ist dieses Portrait von Ernst Blumenthal im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv im Bestand J 312 erhalten.

Der Urvater der Fotografendynastie kam aus Thüringen

Begonnen hat der aus Thüringen stammende Urvater der Fotografendynastie, mit vollem Namen Ernst Heinrich Blumenthal, nach seiner Heirat in den 1940er-Jahren mit Louise Wilhelmine geborene Schaible in Wildbad als Hotelier. Aber spätestens um 1850 wechselte er die Branche und hatte ab 1853 ein Fotoatelier in Stuttgart. Ab 1856 führte er ein „Bade-Saison-Atelier“ in Wildbad, wie der 2021 verstorbene Calmbacher Heimatforscher, das ehemalige KGV-Mitglied Fritz Barth 1997 in seiner Druckschrift, „Die Blumenthals“, schrieb. Ernst Blu-



Aus dem Jahr 1857 stammt dieses Ernst-Blumenthal-Foto (Hauptstaatsarchiv, Bestand J 312), das von links Kronprinz Karl von Württemberg, Alexandra Fjodorowna Kaiserin von Rußland, deren Tochter Prinzessin Olga, Prinz Wilhelm – den späteren König von Preußen und deutschen Kaiser – sowie Zar Alexander II. von Rußland in Wildbad zeigt

menthal kam 1863 aus Stuttgart wieder ganz nach Wildbad zurück. „Photographische Aufnahmen werden täglich von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 Uhr in jeder beliebigen Größe, sowohl von einzelnen Personen, wie auch größeren Gesellschaften auf's Beste angefertigt“, warb er in einer Annonce im „Enztäler“ am 19. August 1865. Sein Schaffen fand mit einigen seiner Aufnahmen 1989 bei einer Ausstellung über die „Fotografie und Stuttgart 1839-1900“ ihren Niederschlag. Über 4000 Bilder sind heute im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv von den Blumenthals und dem Ateliernachfolger von Schönebeck zu finden und via Internet frei zugänglich.

Katholischen Kirche fünf Jahre später eingeweiht

Im Jahr 1872 eröffnete Ernst Blumenthal am Kurpark das spätere „Hotel am Kurgarten“ als Gästeunterkunft „Villa Blumenthal“ mit angebautem Fotoatelier. Erst fünf Jahre später wurde daneben die katholische Kirche eingeweiht. Das jetzt zusammengebrochene Gebäude galt als einziges noch erhaltenes aus der Zeit des Baus der Kernerstraße. Es habe „dokumentarische Bedeutung für die Ortsbaugeschichte und die Werkgeschichte des Architekten Hammer“, stellte 1995 das Landesdenkmalamt fest und nahm es in die Liste der Kulturdenkmale auf. In der Begründung steht u. a. weiter: „Nach einem Brand wurde 1980 der Baukubus beibehalten, das Dach ausgebaut und im Innern grundlegend modernisiert. [...] Die architektonische Qualität ist trotz der Veränderungen noch ablesbar.“

Zugesetzt hat dem leerstehenden Haus ein Brand 2015, nach dem wohl mit die Witterung dafür sorgte, dass jetzt mit einem Schlag drei Geschosse und die Vorderfront nicht mehr standhielten. Fast ein kleines Wunder ist, dass niemand beim Einsturz zu Schaden kam. Das Haus steht auf einem im letzten Jahr von der Stadt erworbenen Areal, für dessen Gestaltung Planungen



So präsentierte sich noch vor einigen Wochen die „Villa Blumenthal“ alias „Hotel am Kurgarten“ auf dem am Försterberg hoch reichenden Gelände; deutlich lesbar waren noch über dem Balkon im zweiten Stock in Stein gehauen die Initialen des Erbauers Ernst Blumenthal, „EB“, und das Baujahr „1872“.

laufen. Viele ältere Einwohner und Besucher Wildbads kennen das Gebäude noch als Hotel, Kurklinik oder Sanatorium am Kurgarten, das seit den 1960er-Jahren die Familie Renner betrieb. Die baulichen Ergänzungen reichen von der nach dem Tunnelbau in diesem Abschnitt von Kernerstraße in Blumenthalpromenade umbenannten Sträßchen bis hoch an die Olgastraße und stehen dort noch. Die Träger-GmbH wurde 2001 aus dem Handelsregister gelöscht. Ihre Wiege hat in dem Bau der Renners gewissermaßen die 1972 gegründete Rommel-Klinik, denn hier praktizierte deren Gründer Dr. Werner Rommel zuvor.



Dieser Ausschnitt aus einem Foto der Blumenthal-Sammlung im Bestand J 312 des Hauptstaatsarchivs zeigt die Partie vor vielen Jahren, als der Durchgangsverkehr – lange noch ohne Tunnel – unweit oberhalb des königlichen Kurtheaters durch die Kernerstraße geführt wurde.



Blick über die Reste der Villa Blumenthal hinweg vorbei an der links davon stehenden katholischen Kirche hinauf auf den mit dem zusammengebrochenen Gebäude verbunden gewesenen neueren Teil vom ehemaligen „Sanatorium am Kurgarten“ an der Olgastraße.
Fotos, Digital-Archivbilder: Hans Schabert

Von unterschiedlichen Jubiläen im Jahr 2022

Die meisten Studenten vor 500 Jahren stammten aus Städten

Von Dietmar Waidelich

Im Jahre 1522, also vor 500 Jahren, schrieben sich gleich drei Jünglinge aus dem oberen Nagoldtal zum Studium an der Tübinger Universität ein: der aus Rohrdorf stammende Gregor Rorer (Rohrer), aus Wildberg Johannes Ber und als Dritter der Haiterbacher Martin

Hetzel. Sicher trafen diese drei Jungstudenten im tübingerischen Universitätsumfeld einige Mitstudenten aus der näheren Heimat, waren doch seit 1500 insgesamt zwanzig junge Männer aus dem oberen Nagoldtal zum Studium nach Tübingen gezogen. Fast alle kamen sie aus den Städten (zwei aus Altensteig, vier aus Wildberg, einer aus Wildbad und zwölf aus Nagold), nur einer kam aus dem dörflichen Ebhausen. Die meisten wurden später wohl Theologen, da der damalige Bedarf an Geistlichen immens war.

So ermittelte der frühere Rohrdorfer Pfarrer Rentschler für den damaligen Nagolder Bezirk mit den Städten Altensteig, Berneck, Nagold, Haiterbach und Wildberg in dieser vorreformatorischen Zeit 42 (!) geistliche Stellen. Heute hat die um ein zifaches angewachsene Bevölkerung mit weniger als der Hälfte an Geistlichen auszukommen. Die drei Jungstudenten gerieten damals in jene besondere Zeit der großen religiösen Unruhen und Veränderungen, die dann zur Reformation und dem Ende der römisch-katholischen Kirche als einziger Kirche führten. Diesen Umwälzungen durch den aufkommenden Protestantismus ist sicher auch zuzuschreiben, dass der aus Egenhausen stammende Bartholomäus Stickel im November 1522 sehr weit weg von seiner Heimat im schweizerischen Kanton Zug in der Pfarrkirche von Baar eine Pfarrstelle annahm, nachdem er zuvor noch Kaplan in Durrweiler (Krs. Freudenstadt) war.

Nach 1600 kamen die Forstknechte aus Simmersfeld

Vor 450 Jahren (1672) erlangte die Stadt Altensteig die Genehmigung, Getreide in Straßburg aufkaufen zu dürfen. Dies zeigt, wie weit auch schon damals in Zeiten von Ochsen- und Pferdefuhrwerken die Handelswege gehen konnten. Im selben Jahr musste sich vor dem kaiserlichen Reichskammergericht der Altensteiger Forstmeister zusammen mit der Gemeinde Durrweiler einem Prozess stellen, den die Gemeinde Cresbach (heute Teil von Waldachtal im Kreis Freudenstadt) gegen ihn angestrengt hatte. Hierbei wurden auch die beiden Forstknechte Blasius Beuerlin aus Etmannswweiler und Hans Hecklin von Grömbach erwähnt. Ab dem 17. Jahrhundert kamen die Forstknechte immer aus Simmersfeld, wo sich dann im 17./18. Jahrhundert das Simmersfelder Forstamt entwickelte, das allerdings gegen Ende des letzten Jahrhunderts aufgelöst wurde.



Forsthaus: Das Foto des verstorbenen Erwin Wurster zeigt das ehemalige Forsthaus in Simmersfeld gegenüber der Kirche oberhalb vom Gasthaus Hirsch.

Vor 400 Jahren verstarb der Adlige Wilhelm von Neuneck. Dieser besaß als württembergisches sogenanntes Mannlehen auch das kleine Dörfchen Altnuifra, eine der südlichsten Gemeinden unseres Calwer Kreises und

heutiger Stadtteil von Haiterbach. Da er keine männlichen Erben hatte und ein Mannlehen nur an solche weitergegeben werden durfte, fiel Altnuifra 1622 an das württembergische Herzogshaus zurück und wurde dem Nagolder Amt unterstellt.

Forstaufseher 1772 im Kampf mit Wilderern vom Kappler Tal

Im Jahre 1772 gab es zwei Ereignisse, die mit der damals stark zunehmenden Wilderei zu tun hatten. So wurde vor 250 Jahren zur Abwehr der meist aus dem Badischen kommenden Wilderer ein Scharfschützenkommando nach Aichhalden und Oberweiler gelegt. Unter diesem Kommando dürfen wir uns sicherlich nur eine kleinere Soldatengruppe vorstellen, wurden doch 1812 aus dem gleichen Grund sechs Scharfschützen in Simmersfeld stationiert. Im Juli 1772 versuchte der Simmersfelder Forstbeiknecht Friedrich Stoll, zusammen mit seinen aus Enztal stammenden „Streifern“ Elias und Michael Rau (Vater & Sohn), im Morgengrauen mehrere Wilderer aus dem badischen Kappler Tal (Kappelrodeck) zu stellen. Bei dem dabei entstandenen Schusswechsel mit anschließendem deftigem Handgemenge unter Einsatz des Gewehrkolbens als Schlagwaffe wurden die Beschützer der staatlichen Forstmacht stark, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Dieses geschah in der Nähe des heutigen Simmersfelder Windparks.

Einer der Wilderer wurde angeschossen und konnte, zurückgelassen von seinen Freunden, einige Stunden später in einem Urnagolder Gasthaus gefangen genommen werden. Dieser wurde später zum Tode verurteilt, während die übrigen drei Wilderer entkamen und nach der Flucht ins sichere Baden nicht belangt werden konnten. – Ebenfalls 1772 verstarb der achtjährige Friedrich Kusterer in Aichhalden, jedoch nicht durch irgendwelche Kämpfe mit Wilderern, sondern an den Schlägen seines Vaters – im Totenbuch steht bei ihm der Zusatz: „vom Vater allzu hart gezüchtigt worden“. Körperliche Gewalt gegen Kinder hat leider eine lange Tradition.

Runde Jahrestage für Altensteig, Enzklosterle und Calw

Vor genau 200 Jahren passierte etwas in Altensteig, was eigentlich jede Stadt mit mittelalterlicher Geschichte im 18./19. Jahrhundert unternahm: Man brach die alten, nutzlos gewordenen Monumente der Stadtbefestigung, nämlich die Stadtmauern und die dazu gehörigen Stadttore ab. Hier wurde jedoch, und deswegen sei das hier in den Reigen der Jubiläen aufgenommen, das alte Tor, welches in Richtung Süden und damit ins Nagoldtal führte, durch ein Schulhaus ersetzt. Es erhielt, als noch später ein Schulhaus am heutigen Marktplatz unten im Tal hinzukam, den Namen „mittleres Schulhaus“.

Wie stark noch so manches in der modernen Zeit durch mittelalterliche Strukturen bestimmt war, können wir einer Verhandlung der württembergischen Abgeordne-



Das "Mittlere Schulhaus" von Altensteig (grünes Gebäude links) wurde an der Stelle des alten Stadttors erreicht. Bild: Dietmar Waidelich

tenkammer von 1872, also vor 150 Jahren, entnehmen. Damals wurde darüber debattiert, wie die der königlichen Forstverwaltung missliebigen kommunalen Waldrechte im Staatsforst endlich abgelöst werden können. Dies betraf die Nutzungsrechte der Gemeinden an kostenlosem Bau- oder Brennholz für den Eigenbedarf sowie Streumaterial für den Stall, im Schwäbischen „Schtreibe“ genannt. Namentlich wurden hier die Verhältnisse in Enztal und Enzklosterle unter die Lupe genommen, wobei die Abschaffung dieser Nutzungsrechte im Großen Enztal jedoch nicht gelang, sodass diese sogar bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bestanden.

Ganz modern und in die Zukunft weisend war ein Ereignis aus der damaligen Oberamts- und heutigen Kreisstadt Calw, wie erst unlängst durch einen Beitrag von Hagen Franke in diesem Blatte zu erfahren war: Vor 150 Jahren (1872) wurde die Eisenbahnstrecke Weil der Stadt – Calw vollendet und würdevoll eingeweiht. Calw war damit mit der modernen Zeit verbunden.

Mit Karl-Heinz Bertsch ist ein Freund der Heimatgeschichte verstorben

Fürs vorletzte Einst-&Heute-Buch schrieb er noch einen interessanten Beitrag

Von Hans Schabert

„Trauer um einen Gestalter“, schrieb eine regionale Tageszeitung als Schlagzeile über den Nachruf, der dem am 2. Januar verstorbenen KGV-Mitglied Karl-Heinz Bertsch galt. Er wurde 89 Jahre alt. Zu gestalten wusste der erfolgreiche und bis ins hohe Alter, noch bis kurz vor seinem Tod im stetigen Einsatz Wirkende sowohl als erfolgreicher Geschäftsmann wie als Freund der Heimatgeschichte und der Schömberger Vereine die Dinge. Bertsch war Ehrenbürger der Gemeinde Schömberg, wurde als Gemeinderat mit der goldenen Ehrennadel des Gemeindetags Baden-Württemberg ausgezeichnet und mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Sein Erfolgsrezept in Beruf und Ehrenamt fasste er bei seinem Ausscheiden aus dem Schömberger Gemeinderat nach 29 Jahren 2004 so zusammen: „Weder die Theorie, noch das Reden war in der zurückliegenden Zeit meine Stärke, sondern vielmehr die Praxis und das Tun“. Dieses Tun führte Karl-Heinz Bertsch zielstrebig von der 1961 übernommenen Schneiderwerkstatt des Vaters zur Errichtung eines modernen Bekleidungshauses, das er 1997 an Sohn Udo übergab. Als jüngster Innungsoberrmeister im Kreis Calw setzte er sich 43 Jahre lang schon ab 1959 für die Interessen seiner Sparte und der Berufskollegen ein. Auf dem politischen Parkett war Bertsch Mitgründer des CDU-Ortsverbandes.

Neben der Mitwirkung in verschiedensten Vereinen verschrieb er sich auch in hohem Maß der Heimatgeschichte. Das Haus Bühler mit Heimatmuseum und Veranstaltungsraum und 1990 die Gründung des Hei-



„Seht her, dass bin ich“. In seinem Buch, „Schömberg im Spiegel historischer Postkarten und Bilder aus über einem Jahrhundert“, beschreibt Karl-Heinz Bertsch auch seinen Lebensweg. Das Foto ist der Homepage „Heimat Schömberg“ der „Gertrud-und-Wolfgang-Oberst-Stiftung“ entnommen. Bild: Friedrich Eschwey

mat- und Geschichtsvereins Schömberg, dem er 15 Jahre lang vorstand, gehen mit auf seine Initiative zurück. Außerdem prägten Autorentätigkeit und Sammlerleidenschaft sein Wirken im historischen Bereich mit. Für das vorletzte Einst-&Heute-Buch schrieb er den Beitrag: „Die ‚Schömberger Kriegschronik‘ des Pfarrers Otto Rieger“. An einer Führung in Schömberg für den KGV, die von Bertsch geleitet wurde, nahm vor Jahren u. a. Kassenchefin und Vorstandsmitglied Elke Schöffler teil. Sie erinnert sich: „Mir hat es damals sehr gut gefallen. Er hatte ein großes heimatkundliches Fachwissen und war äußerst nett.“

In Neubulach und Oberhaugstett gab es „Platten-Steinbrüche“

Weiteres zu ehemaligen Steinbrüchen im Landkreis Calw

Von Hans Schabert

Zum Thema Steinbrüche gab es nach den beiden letzten Veröffentlichungen im Nachrichtenbrief weitere Hinweise auf Abbaustätten. Aus Neubulach-Oberhaugstett meldete sich das KGV-Mitglied Wolfgang Walz. In der dortigen Gegend gab es nicht nur den bekannten und berühmten Abbau von Silbererzen auf bergmännische Art und Weise, sondern auch Plätze zur Gewinnung von Bau- und Belagsmaterial. Walz weiß noch, wie in Neubulach und am Rand von Oberhaugstett Sandsteinplatten an zwei Plätzen in unterschiedlicher Stärke gewonnen wurden. „Diese wurden für verschiedenste Zwecke genutzt“, sagt er. Beide Plätze sind verfüllt und draußen nicht mehr erkennbar; in den 1950er-Jahren war der zwischen Wasserbehälter und Jägerhaus in Oberhaugstett gelegene zeitweise Abfallgrube. Oft waren die Bodenbeläge in den alten Häusern, auf Wegen oder in den Scheunen aus dem zuvor dort gewonnenen Steinmaterial. Walz ist sogar die Nutzung von dünneren Sandsteinplatten als Wandverkleidung in einem Wohnhaus noch in Erinnerung.



Unweit vom Wasserbehälter bei Oberhaugstett – auf dem sich ein reizvoller Blick auf Neubulach eröffnet – gab es einst einen Steinbruch, der Wolfgang Walz noch als inzwischen längst verschwundene Abfallgrube denkt.
Foto: Schabert

Entdeckungen von Walther Pfisterer in und um Ostelsheim

Zum gleichen Thema schreibt aus Stuttgart das KGV-Mitglied Pfisterer, hofft auf ergänzende Informationen aus dem Leserkreis und betrachtet auch andere Abgrabungen und Auffüllungen: „Zu Ostelsheim kann ich einiges beitragen. [...] Mein Hintergrund: Seit ca. 1956 haben wir einen Wochenendgarten im Hönig an der alten Althengstetter Straße – ich war damals 14 Jahre (*1942). Zu Fuß und mit Fahrrad habe ich viel erkundet.

1. Erdreste der Eisenbahn:

1.1 Aushub von Hacksbergschleife (Schafhausen, Dätzingen): hinterm ehem. Bahnhof Schafhausen (in Richtung Calw): Große Industriefläche (ehemals Fabrikation von Hohlblocksteinen).

1.2 Entlang Bahnstrecke nördlich Ablagerungen (kurz vor dem, westlich vom neuen Tunnelmund)

1.3 Sportplätze Ostelsheim (alt und ‚neu‘): auf Bahnniveau und ca. 7 m hoch Richtung NW (Tunnel- und Einschnitt-Aushub)

1.4 Forst-Tunnel: Er wurde mit mehreren Zusatzschächten gebaut (laut Eisenbahnbuch). Auf der Höhe sind min. 2 Aufschüttungen zu sehen, wo wohl die Schächte waren.

1.5 Bahnhofsgelände Althengstett - hoch und breit aufgefüllt überm alten Niveau.

1.6 Ablagerungen entlang der Bahn zwischen Althengstett und dem Einschnitt Richtung Calw (nördlich der Bahn).

1.7 Bekannt ja die riesige Hirsauer Eisenbahnschleife mit sehr viel Materialeinsatz. Beim Bau angeblich der höchste Bahndamm Deutschlands.

2. Die Bahnstrecke ist ja eingleisig. Aber als Kriegsvorbereitung wurde ca. 1938 ein Stück östlich von Ostelsheim mit einem zweiten Gleis ausgebaut (Eisenbahnbuch). Der Einschnitt ist da und wird jetzt zum Ausbau der Bahn genutzt. Das zweite Gleis ging nur bis zum HP Ostelsheim; die beiden Brücken von Ostelsheim waren (bisher/früher) nie zweigleisig, jedoch die Widerlager waren gebaut. Allerdings – das finde ich interessant – waren die Erdarbeiten für das zweite Gleis wohl damals schon bis zum Tennisplatz/Sportplatz Ostelsheim ausgegraben, wie man vor Ort erkennen kann. Wohin der (neue) Aushub kam?

3. Die Bahnüberführung "Simmozheimer Weg" in Ostelsheim wird ja gegenwärtig renoviert oder neu gebaut. Es sind am Rand, vor allem nördlich, riesige Mauersteine (1,5 m?) aus rotem Sandstein eingebaut – echt sehenswert. Woher die wohl sind? Vielleicht vom Bahnhof Calw oder Welzbergstunnel/Hirsauer Tunnel oder dem engen Einschnitt zwischen Calw-Heumaden und Althengstett?

4. Ehemaliger Steinbruch (schon lange aufgefüllt) oben auf der Höhe östlich von Althengstett an der "Heerstraße" (?), am östlichen Rand der Althengstetter Felder. In meinen ersten Jahren in Ostelsheim ‚entdeckte‘ ich den romantischen, engen Steinbruch. Als ich dann wieder kommen wollte, war er verfüllt – schade. Der Bahnbeschreibung nach könnte es ein Steinbruch zur Schottergewinnung für den Bahnbau gewesen sein.

5. Frühere Schießbahn Ostelsheim, parallel, nördlich zum Alten Althengstetter Weg, etwa von dem Haus im großen Grundstück Simmozheimer Weg nach Westen. Zu Beginn ‚unserer‘ Zeit (ab 1956) schon zugewachsen.

6. Drei (ehemalige) Bierkeller bei Ostelsheim: Sie sind auf meiner älteren Top.Karte 1:25 000 eingezeichnet:

6.1 Einer ist noch da (im Gelände des Hauses Simmozheimer Weg).

6.2 Ein zweiter (östlich) ist wohl gesprengt – gut erkennbar östlich des Wegs durch die Unterführung Simmozheimer Weg bergauf.

6.3 Der dritte (südl. des Bahnübergangs) ist weitgehend beseitigt.“

Leserberichte ergänzen Veröffentlichungen

RAD-Spuren in Neubulach

Zum im Nachrichtenbrief gestreiften Beitrag in „Einst & Heute“ mit dem Titel „Der Reichsarbeitsdienst und seine Einrichtungen im Landkreis Calw“ schreibt **Joachim Dirschka** aus Neubulach: „Mit großem Interesse habe ich Ihren Beitrag über den Arbeitsdienst in ‚Einst und Heute‘ gelesen. Erschreckend finde ich die Ehrungen, die dem Reichsarbeitsführer in Neuenbürg nach 1945 erfahren hat. Es ist ein typisches Beispiel für die Verdrängung der Nazizeit in den 50-er Jahren. Auch in Neubulach hat der Arbeitsdienst seine Spuren hinterlassen. Vielleicht kennen Sie den Forstweg, der vom großen Parkplatz des Besucherbergwerks entlang des Ziegelbachs nach Seitzental führt. Hier im Ort heißt er bei den Alteingesessenen immer noch „Arbeitsdienstweg“.

Wenn man diesen Weg entlang geht, fallen aufmerksamen Beobachtern in Felsen eingeschlagene Hinterlassenschaften der Arbeitsdienstleute auf. Das markanteste Zeichen habe ich dieser Mail beigefügt. Im Archiv der Stadt Neubulach liegen auch die Bauakten zu diesem Weg. Vage Hinweise gibt es in den Bauakten auch zu den beim Bau gefundenen Stollen des historischen Bergbaus. Nach einem starken Niederschlag kam auch „H. Hesse“ zu Tage (s. Bild). Ob Hermann Hesse oder ein Verehrer diese Inschrift in den Felsen eingeschlagen hat, ist nicht überliefert. Wir, die Stollengemeinschaft Neubulach, waren es jedenfalls nicht.“



Mit diesen beiden Aufnahmen ergänzte Joachim Dirschka seine Ausführungen.

Bilder: Joachim Dirschka

Weiterer Brunnen oder Wolfgrube beim einstigen Moosberghof?

Über das Internet-Kontaktformular ging von **Samuel Schick** folgende Nachricht beim KGV ein: „Zum sehr interessanten Bericht Dietmar Waidelichs über den Simmersfelder Moosberghof ist noch zu berichten, dass außer dem nahezu komplett verfüllten Brunnen direkt neben dem Forstweg noch ca. 50 m weiter mitten im Wald ein weiterer Brunnen (vielleicht auch eine Wolfgrube?) von ca. 2 m Durchmesser und Tiefe erhalten ist. Dieser ist mit einem modernen Holzgeländer gesichert. Ebenso finden sich unweit noch deutliche Reste einer Bruchsteinmauer, die sich laut Urkarte jedoch nicht mit einem der Gebäude in Verbindung bringen lässt und daher wohl eher die Umfassung eines Gartens war. Diese Höfe mitten im Wald hätten sicher ohne Schutzmaßnahmen ein gravierendes Problem mit Wildverbiss an ihrem Gemüse gehabt! Neben diesen beiden Zeugen des abgegangenen Hofes konnte ich bei der Erfassung der Kleindenkmäler auch noch ca. die Hälfte der Grenzsteine auffinden, welche die ehemalige Rodungsfläche umfassten.“



*Die beiden Fotos zeigen die im Text genannten Fundorte unweit vom ehemaligen Standort des Moosberghofs.
Bilder: Samuel Schick*

Neue Mitglieder

Als neue Mitglieder heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. herzlich willkommen:

Horst Rothfuß, Höfen
Gotthold Genthner, Höfen
Martin Riedt, Oberreichenbach
Cornelia Hildebrandt-Büchler, Ebhausen

Die historische Sammlung von Kurt Neuweiler aus Höfen ist digitalisiert

Der verstorbene Forscher und Geschichtsfreund hinterließ wertvolle Dokumente

Von Hans Schabert

Verwandte des Anfang des Jahres verstorbenen Lehrers, Historikers und Ehrenbürgers von Höfen, Kurt Neuweiler, wussten um den Wert seines außerordentlich umfangreichen Archivs, das Abschriften, Notizen, Kopien und teils sogar Originale wichtiger Dokumente aus den Zeiten vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart umfasst. Damit das wertvolle Gut erhalten bleibt, wandten sie sich an den ihnen bekannten und seit vielen Jahren den Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) als Vorstandmitglied mitprägenden Alfred Kiefer aus Calmbach. Wie im Beitrag über die Vorstandssitzung am Beginn des Nachrichtenbriefes erwähnt, hat Alfred Kiefer in den letzten Monaten Akten, Urkunden, Bilder und Bände als Digitalisate für forschende Mitglieder und historisch Interessierte in den letzten Monaten gesichert.



Alfred Kiefer zeigt in seinem Büro ein Dokument des Schwarzwaldkreises, das mit der „Floßinspektion Calmbach“ im Zusammenhang steht und aus dem Jahr 1849 stammt.

Er hatte sich den heimatgeschichtlichen Nachlass im Herbst letzten Jahres angesehen und die ihm von der Familie überlassen kompletten Unterlagen in seine Obhut übernommen. Die – wie ein Archivverwalter sagen würde – rund vier laufenden Meter Archivalien bestehen aus weit in die Tausend gehenden Einzelstücken. Derzeit ist Kiefer dabei, das Material weiter zu sortieren und die von der Gemeinde Höfen zu diesem Zweck überlassenen Unterlagen zusätzlich zu erfassen und einzusortieren. „Ein gutes Jahr Arbeit habe ich schätzungsweise“, meinte er, als er mit der Aufgabe startete. Anschließend sollen die Unterlagen in ein professionelles Archiv, vielleicht auch in mehrere Sammlungen von Gemeinden und Kreis wandern.

Heiligenrechnung, Lagerbuch und Leibeigenenregister aus dem 16. Jahrhundert

Einen Teil sähe Kiefer am besten in Höfen aufgehoben, wohin selbstverständlich die von dort überlassenen Unterlagen zurückgegeben werden. Denn viel ist über die Ortsgeschichte, das Handwerk, Schule oder Kirche aus der Heimatgemeinde Neuweilers auch in der Privatsammlung enthalten. Dann gibt es da aber auch Originalunterlagen vom Schwarzwaldkreis Reutlingen, der in der Zeit des württembergischen Königreichs (1806 bis 1918) eine – einem heutigen Regierungspräsidium entsprechend – für den hiesigen Raum zuständige Mittelbehörde war. Jeden Historiker reizen, darin zu blättern, dürften so alte Dokumente wie die Heiligenrechnung Höfens von 1549, das Lagerbuch von 1566 oder das Leibeigenenregister der Herren von Straubenhardt aus dem Jahr 1597. Beschreibungen und Kostenaufstellungen gibt es in der alten Deutschen Schrift aus Calmbacher Amtsstuben der „Floßinspektion“ aus dem Jahr 1849.

An den Unterlagen aus den Schulen wäre auch das Bad Wildbader Stadtarchiv interessiert wie an allem, was mit der Stadt zusammenhängt, wurde Kiefer von der dort zuständigen Dr. Marina Lahmann schon signalisiert. Dies gilt für bestimmte Zeiten auch für Höfener Dokumente, denn der Ort war bis 1799 Teil vom heutigen Stadtteil Calmbach. Das Calwer Kreisarchiv wäre eine Adresse für mancherlei Interessantes, allerdings leidet dieses unter Platzmangel. Aber vielleicht will ja das Enzkreis-Archiv in Pforzheim einmal alles übernehmen, das räumlich und personell um einiges besser ausgestattet ist, als Calw. Deshalb lagert dort schon ein großer Teil der alten Akten des Oberamts Neuenbürg, das 1938 mit Calw und Nagold zum Landkreis Calw vereinigt wurde. Bei der Kreisreform 1973 fiel dann aber der nördliche Teil um Neuenbürg dem Enzkreis zu.

Wenn einmal alles digital erfasst und geordnet ist, will Alfred Kiefer die in zwölf Gruppen eingeteilten Fotos sowie alle Dokumente nicht zuletzt Forschern und Interessenten im KGV in eine Cloud gestellt zur Verfügung stellen. Bei Bedarf sollen sie einen Zugang erhalten. Wenn er sagt, „daraus könnten einige Jahrbücher gespeist werden“, dann denkt er vielleicht an die Ge-

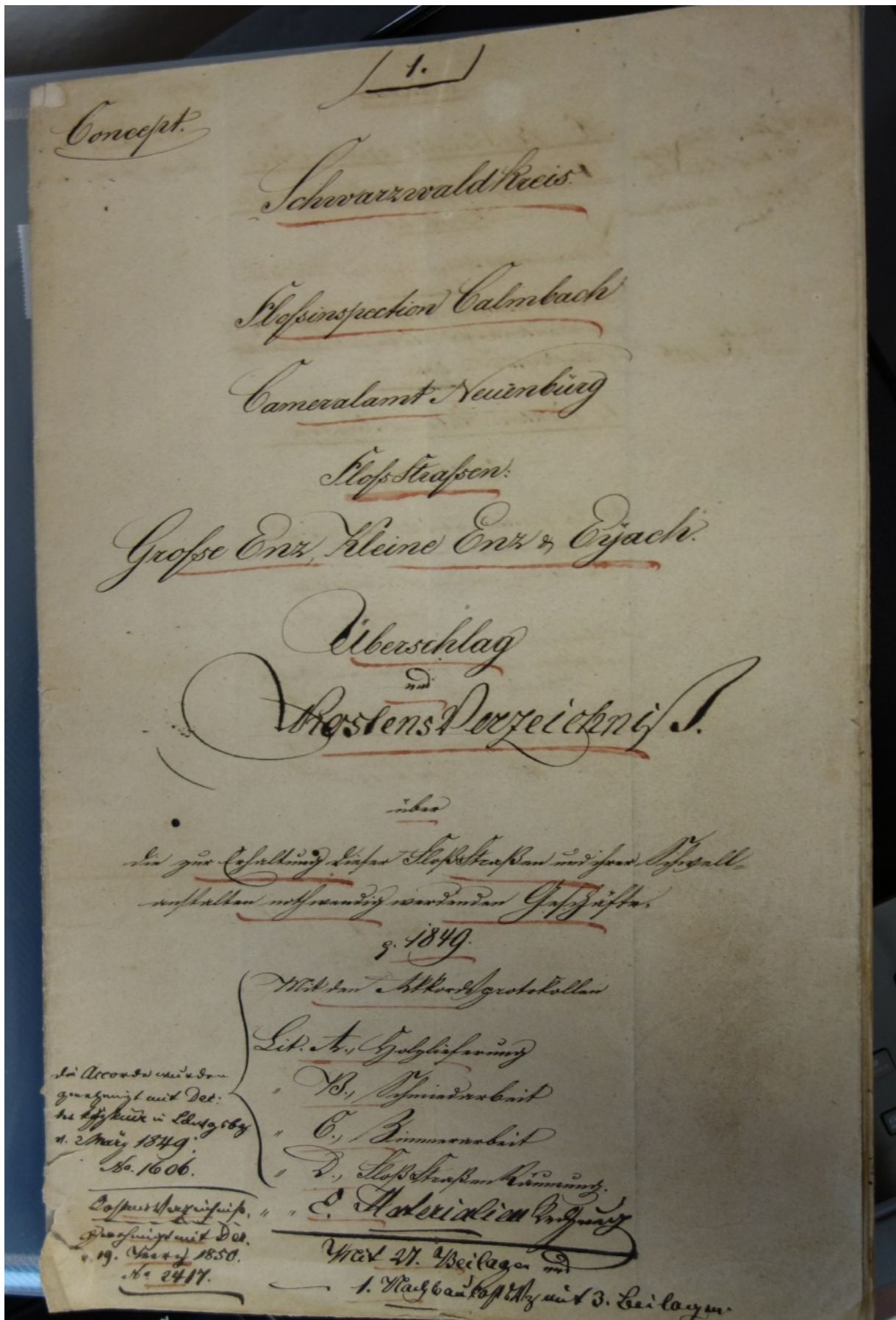


Alte handwerkliche Waldarbeit sowie einen historischen Blick auf Höfen – bei genauem Hinsehen ist in der Mitte noch der Schriftzug vom längst abgebrochenen Park-Café zu erkennen – zeigt dieses schon von Alfred Kiefer digitalisierte Bild aus der Sammlung von Kurt Neuweiler.

schichte des „Ochsen“ in Höfen. Diese füllt allein einen ganzen Ordner und umfasst auch die Familiengeschichten der Besitzerfamilien. Manchen würde sicher auch reizen, die Pläne und Zeichnungen für ein Höfener Gaskraftwerk aus dem Jahr 1911 zu untersuchen. Dann scheinen die erfolgreiche Unternehmerfamilie Commerell sowie die aus der Heimatforschung bekannte Familie Fick ihre gesammelten Dokumente Neuweiler überlassen zu haben. So liegt beispielsweise der Ehrenbürgerbrief von Carl Commerell für 30jähriges, verdienstvolles Wirken als Gemeinderat Höfens gegenwärtig bei Kiefer.



Die Ehrenbürgerurkunde für 30jährige Verdienste als Gemeinderat in Höfen für den Unternehmer Carl Commerell ist Teil der Archivalsammlung, die Alfred Kiefer gegenwärtig bearbeitet.



„Schwarzwaldkreis, Floßinspektion Calmbach, Cameralamt Neuenbürg, Floßstraßen: Große Enz, Kleine Enz u. Eyach.“, steht über dem Kostenverzeichniß aus dem Jahr 1849 aus der Archivaliensammlung.
 Digitalisat: Alfred Kiefer, Fotos(3): Hans Schabert

Der ÖPNV durchs Teinachtal startete mit dem Milch-Transporter

Wie aus Oberkollwangens Molke ein Gemeindesaal wurde

Von Hans Schabert



Im 1952 erbauten, der Gemeinde Neuweiler gehörenden ehemaligen Molkegebäude wurde 1992 von der evangelischen Kirchengemeinde Oberkollwangen ein Gemeindesaal eingeweiht.

„Endlich ist es so weit!“, äußerte sich damals Pfarrer Friedrich Hörger, als im September 1992 die umgebaute ehemalige Molke zum Gemeindesaal wurde. Heute ist dies, wenn auch junge, doch schon ein Stück Heimatgeschichte, besonders wenn man die Wurzeln der Einrichtung betrachtet. Sonntags um 10 Uhr gab es in der benachbarten Kirche einen Festgottesdienst, anschließend folgten eine vom Oberkollwanger Chor umrahmte Einweihungsfeier und ein Fest. Auf 50 Jahre hat damals die Gemeinde Neuweiler vertraglich teils das untere Stockwerk der Kirchengemeinde zur Nutzung überlassen. Ein Jahr lang hatte der Umbau gedauert, war also um die jetzige Jahreszeit voll im Gang. Das Gebäude, in dessen Obergeschoss es bis heute Wohnraum gibt, war 1952 mit verschiedenen Gemeinschaftseinrichtungen der Kommune erstellt worden. Gerade vier Wochen existierte Oberkollwangens neue Molke. Dann sorgte ein Brand der alten daneben nicht nur für Aufregung, sondern vernichtete den Fachwerkbau. Gebaut hatte 1952 die damals noch selbständige Gemeinde Oberkollwangen, die seit 1975 Ortsteil von Neuweiler ist.

1984 wurden die Milchsammelstellen und die „Milchverkaufsgenossenschaft Oberkollwangen und Umgebung“ aufgelöst. Jetzt kam der Tankwagen zur Hof-Abholung. Nach alten Aufzeichnungen des früheren Oberkollwanger Lehrers und späteren Rektors der Waldschule Neuweiler, Gotthilf Blaich (1926 bis 2015), war die Genossenschaft nach dem Ersten Weltkrieg entstanden. Forstmeister Sandmeier vom damaligen Forstamt Hofstett und Oberkollwangens Bürgermeister Johannes Lörcher (1871 bis 1964, im Amt 1900 bis 1938) galten als Initiatoren eines vorangegangenen Zusammenschlusses, der nach der Inflation in die Institution mündete. Sie führten zunächst die Bauern von Hofstett, Neuweiler, Oberkollwangen und Breitenberg zusammen, um in den schweren 1920er-Nachkriegsjahren der notleidenden Landwirtschaft zu helfen. Die Milch wurde eingesammelt, um diese in der alten Molke durch den „Wägner-Stoll“ und den „Wägner-Schaible“, später in der neuen Einrichtung entrahmen und den Rahm zu Butter verarbeiten zu lassen.

Auf den Milchkannen saßen oft bis zu 20 Fahrgäste

Verkauft wurde die Butter an die Einwohner und teils auch an die Fremdenverkehrsbetriebe nach Bad Teinach und „ins Wildbad“. Zu Fuß brachten sie die Bäuerinnen in Körben auf dem Kopf tragend zusammen mit Eiern über die Agenbacher Sägemühle und Butterhütte auf dem Meisternrücken in die Bäderstadt. Bald nach der Gründung kaufte die Genossenschaft ein Auto mit sechs Sitzen vorne und einer Ladefläche für die Milchkannen und nahm neben dem Transport von Milch und deren Produkten auch Fahrgäste auf. Nach Ausbruch des



So präsentierte sich um die 1930er-Jahre der Platz auf dem heute die teils zum Gemeindesaal umgebaute Oberkollwanger Molke steht; der Vorgänger-Fachwerkbau unterhalb ist kurz nach Fertigstellung des Neubaus 1952 abgebrannt.

Zweiten Weltkriegs wurde das Fahrzeug für militärische Zwecke eingezogen und soll bis in die Tschechei im Einsatz gewesen sein. Jetzt sprang der später dazu dienstverpflichtete Oberkollwanger Bauer Gustav Waidlich ein. Mit Traktor und Anhänger fuhr er die oft bis zu 20 Fahrgäste auf den Milchkannen sitzend zum Bahnhof Teinach. Nach dem Zusammenbruch 1945 kaufte Georg Braun aus Hofstett einen Bus und sorgte für das Befördern von Milch und Fahrgästen.



„Butterweiber“ – was der Schwabe in keiner Weise despektierlich meint, sondern eher mit Hochachtung verknüpft – auf dem Rückweg „vom Wildbad“ in den Oberen Wald wohl um 1920/30.

Nach 1984 standen die ehemaligen Molke-reiräume lange leer. Auf die Idee des Umbaus für kirchliche Aufgaben kam Pfarrer Hermann Werner von der Doppelkirchengemeinde Breitenberg/Oberkollwangen. Dies geschah dann mit viel ehrenamtlichem Einsatz unter der Regie des – zunächst noch – Pfarrvikars Friedrich Hörger, der auch finanzielle Zuwendungen aus Spenden, Opfer und Mitteln der Landeskirche gewann. Unterstützung gab nach ihren zuvor vollzogenen Außensanierungs- und Umgebungsarbeiten die Gemeinde Neuweiler, und es flossen auch staatliche Zuwendungen. Die Kommune hat deshalb in dem 47 Quadratmeter großen kirchlichen Saal des ihr formal gehörenden Hauses ein Nutzungsrecht für eine bestimmte Zahl an Veranstaltungen jährlich.

„Badstub-Quelle“ diente der Kühlung, floss dann in den Angelbach

Hinter der Oberkollwanger Molke entspringt die sogenannte „Badstub-Quelle“. Diese wurde 1952 gefasst. Ihr Wasser diente der Kühlung von Milch, Rahm und Butter in der Molke und floss anschließend dem Angelbach zu. Bis gegen Ende der 1890er-Jahre die Schwarzwaldwasserversorgung das nötige Wasser lieferte, führten die Bauern ihr Vieh zur Tränke an die hier aufgestellten, großen Brunnenröge in der sogenannten „Badstube im Kloster“. Um Kirche und „Hirsch“ soll einst im Ort der umfriedete Bereich von einem kleinen Kloster im Tal des Angelbachs bei der heutigen Schmieher Wendeplatte bestanden haben, das allerdings schon im 14. Jahrhundert abgegangen ist. Der erwähnte Angelbach mitten durchs Dorf bildete einst die Grenze zwischen Franken und Alemannen und in der Folge zwischen den Bistümern Speyer und Konstanz.



„Täglicher Autoverkehr“ und die Angabe „Hofstett – Neuweiler – Breitenberg – Oberkollwangen – Bad Teinach“ stand auf dem Fahrzeug der Molkereigenossenschaft, das Robert Rühle aus Neuweiler steuerte und damit Menschen und Fracht transportierte.

Foto und digitale Archivbilder: Hans Schabert